

Romano Guardini  
Werke

Herausgegeben  
von  
Florian Schuller

im Auftrag  
des Sachverständigenremiums für  
den literarischen Nachlaß Romano Guardinis  
bei der Katholischen Akademie in Bayern

Romano Guardini

1945

# Worte zur Neuorientierung

Herausgegeben von  
Alfons Knoll

unter Mitarbeit von Max A. Oberdorfer

Mit einem Vorwort von  
Hans Maier

Matthias Grünewald Verlag · Ostfildern  
Verlag Ferdinand Schöningh · Paderborn

Alle Autorenrechte liegen bei der  
Katholischen Akademie in Bayern

»Romano Guardini, 1945. Worte zur Neuorientierung«:  
1. Auflage 2015

Für die Schwabenverlag AG ist Nachhaltigkeit ein wichtiger  
Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz  
umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten  
© 2015 Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG,  
Ostfildern  
[www.gruenewaldverlag.de](http://www.gruenewaldverlag.de)  
© 2015 Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn  
[www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart  
Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern  
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Hergestellt in Deutschland  
ISBN 978-3-7867-3047-7 (Matthias Grünewald)  
ISBN 978-3-506-78320-2 (Schöningh)

# Inhalt

Vorwort .....	9
Einleitung .....	10
<b>I. Memminger Triduum .....</b>	<b>33</b>
1. Recht und Unrecht .....	35
2. Die Wahrheit .....	44
3. Die Vorsehung .....	54
<b>II. Wahrheit und Lüge .....</b>	<b>61</b>
<b>III. Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung     und Politik .....</b>	<b>81</b>
<b>IV. Die Vorsehung .....</b>	<b>131</b>
<b>V. Die Waage des Daseins .....</b>	<b>145</b>
Anhang .....	158
<b>VI. Zum Beginn der Vorlesungen in Tübingen .....</b>	<b>163</b>
<b>VII. Unsere Verantwortung für die Sprache .....</b>	<b>169</b>
Anhang: Unsere Verantwortung für die Sprache ( <i>Fassung 1946</i> ) .....	183
<b>Bildnachweise .....</b>	<b>207</b>
<b>Bibliographische Nachweise .....</b>	<b>209</b>
Mit Kurztitel zitierte Literatur und Quellen .....	213
Anmerkungen .....	219



## Vorwort

Leben und Werk Romano Guardinis sind seit langem gut erschlossen. Dabei richtete sich das Interesse der Forschung vor allem auf die Jahre nach dem Ersten und nach dem Zweiten Weltkrieg, in denen der Autor mit vielbeachteten Werken in Kirche und Öffentlichkeit hervortrat. Wer sich über Guardini, den Wegbereiter der liturgischen Bewegung (nach 1918), über Guardini, den Zeitkritiker und Interpreten der Gegenwart (nach 1945), unterrichten will, dem stehen heute zahlreiche Editionen und Monographien zur Verfügung.

Aber wie ist es mit dem Jahr 1945, das zwischen diesen Epochen liegt? Wie hat der Autor und Priester Guardini – Italiener von Herkunft, Deutscher nach eigener Wahl – auf das Kriegsende, den Zusammenbruch der Hitler-Diktatur, die Neuaufbrüche im Nachkriegsdeutschland reagiert?

Darüber wusste man bisher nur wenig. Das vorliegende Buch, herausgegeben von einem ausgewiesenen Guardini-Forscher, schließt daher eine Lücke, mehr noch: es markiert das Kriegsende und den Neubeginn im Jahr 1945 als einen wichtigen Dreh- und Angelpunkt im Leben und Werk Guardinis.

Die Katastrophe verschlug vielen die Sprache. Auch Guardinis Stimme erhob sich nur zögernd aus dem »Exil« im schwäbischen Mooshausen, wohin er 1943 aus dem vom Luftkrieg bedrohten Berlin geflüchtet war. Über den dortigen Pfarrer Josef Weiger, seinen Freund, über Bekannte und Besucher ergaben sich die ersten Nachkriegskontakte nach Memmingen, Ulm und Tübingen, nach Stuttgart und München. Zahlreiche der von Alfons Knoll und Max A. Oberdorfer edierten Texte waren bisher ungedruckt, ihre Existenz war allenfalls vom Hörensagen bekannt: so die in Memmingen am 8. Juli 1945 bei einem »Triduum« vor der katholischen Jugend gehaltenen Vorträge zu den Themen »Recht und Unrecht«, »Wahrheit«, »Vorsehung« – Guardinis erste Nachkriegsäußerung überhaupt –, dann die im August/September 1945 in Memmingen, Ulm und Stuttgart vorgetragenen Überlegungen zum Thema »Wahrheit und Lüge«; ferner die Eingangsbemerkungen zum Beginn der Vorlesungen in Tübingen (15.11.1945) und ein 1945/46 in Tübingen, München und Stutt-

gart gehaltener Vortrag »Unsere Verantwortung für die Sprache«. Auch andere Texte wie der Vortrag »Die Vorsehung« und die bekannte Würdigung der Weißen Rose »Die Waage des Daseins« – beide gleichfalls aus diesem Zeitraum stammend – werden hier dankenswerterweise wieder in Erinnerung gebracht.

Es wäre verlockend, Guardinis Nachkriegstexte mit anderen Äußerungen dieser Zeit zu vergleichen und eine Einordnung zu versuchen – etwa mit den gleichzeitig erschienenen Schriften von Karl Barth, Karl Jaspers, Isa Vermehren, Reinhold Schneider. Berührungen ergeben sich vor allem mit Werner Bergengruens 1945 erschienenen Gedichtband »Dies irae«. Ganz ähnlich wie Guardini in seinen im Jahr 1945 gehaltenen Vorträgen stellt auch Bergengruen dort die Lüge als zentrales Kennzeichen der NS-Zeit heraus: »Wo ist das Volk, das dies schadlos an seiner Seele ertrüge? / Jahre und Jahre war unsere tägliche Nahrung die Lüge.« Auch zu den Sprachanalysen von Dolf Sternberger, Gerhard Storz und Wilhelm Emmanuel Süsskind, die typischen Nazi-Worten galten und 1945–1948 in der Zeitschrift »Die Wandlung« erschienen – später zusammengefasst in dem Buch »Aus dem Wörterbuch des Unmenschen« (1957) – ergeben sich zahlreiche Beziehungen. Aber bezeichnend für Guardini ist doch der Bezug zur Jugend: dass seine ersten Worte über das eben Geschehene an junge Menschen gerichtet sind als Mahnung und Warnung, aber auch als Aufmunterung und Ansporn – das kennzeichnet den Pädagogen und Seelenführer.

Das Mittelstück der Edition, die Studie »Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik« – geschrieben schon in der Kriegszeit im Pfarrhaus in Mooshausen, als Buch veröffentlicht 1946 – greift über die speziellen Anlässe der Nachkriegszeit hinaus und geht unmittelbar auf das Dritte Reich und Hitler ein. Der Text ist ein Versuch, das Phänomen Nationalsozialismus religionsphilosophisch zu erschließen – wohl der einzige, der in der unmittelbaren Nachkriegszeit unternommen wurde. Guardini macht dabei von den religionsphänomenologischen Forschungen seit 1900, von den Arbeiten von Rudolf Otto, Heinrich Scholz, Gerardus van der Leeuw und anderen Gebrauch, die den individualistisch verengten Religionsbegriff des 19. Jahrhunderts zu überwinden strebten und ein neues, umfassendes Bild von »Religion« entwarfen. Religion gewann in

diesen Schriften mit der sozialen Dimension auch die Züge des Numinosen, Faszinierend-Erschreckenden, Provozierenden zurück, die in einer Betrachtung der Religion »innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft« verloren gegangen waren. Zentrale Begriffe wie Heil und Unheil, Heilbringer, Heilserwartung traten neu hervor. Religion wurde auf elementare Weise versinnlicht und verkörperlicht – was Guardini, dem Anwalt des »Lebendig-Konkreten«, sichtlich entgegenkam.

Guardini nimmt den »Heilbringer der zwölf Jahre«, Adolf Hitler, als quasi-religiöse Figur so ernst wie kein Autor vor ihm. Er ist für ihn der mythische Usurpator, der im Verblässen des christlichen Bewusstseins in der Gegenwart von der allgemeinen Sinnleere profitiert, der in einer krisenhaften, zur Entscheidung drängenden Zeit die messianischen Erwartungen der Massen auf sich zieht. Das »Heil« – allgegenwärtig im »Heil-Hitler-Gruß« – spielt in Guardinis Analysen eine Schlüsselrolle. Mit ihm dringt der Usurpator bestimmend in den Alltag, in den täglichen Umgang der Menschen miteinander ein – was in dieser Dichte und Penetranz nicht einmal anderen zeitgenössischen Diktatoren wie Lenin, Mussolini und Stalin gelang. Der Hitlergruß beherrschte in Deutschland in den zwölf Hitler-Jahren die gesamte Kommunikation, das öffentliche wie private Leben; noch im Kriegsende, in den Monaten der Zerstörung und des Untergangs, ging er – wie es Walter Kempowski in seinem Roman »Alles umsonst« (2006) geschildert hat – wie ein rituelles Zucken durch die allgemeine Auflösung hindurch. Wer das erlebt hat – der Unterzeichnete gehört dazu – wird gerade diesen Passagen in Guardinis »Heilbringer« besondere Hellsicht und Tiefe bescheinigen. Sie veranschaulichen auf souveräne Weise die pseudoreligiöse Dimension des Nationalsozialismus, ohne deren Einbeziehung und Würdigung sein historisches Bild unvollständig und fragmentarisch bliebe.

Den Lesern der neuen und der alten Texte Guardinis gibt der Herausgeber in einem einleitenden Essay wichtige Fingerzeige. Seine ausführliche Kommentierung der Texte in zahlreichen Anmerkungen lässt keine Wünsche übrig. Alfons Knoll sei für die Entdeckung und Vergegenwärtigung dieses »Guardini 1945« herzlich gedankt!

HANS MAIER



# Einleitung

»Spürt man noch den Staub in der Luft jener heißen Sommertage 1945, das bröckelnde Abrutschen des Ruinenschutts unter den Füßen, als man auf schmalen, ausgetretenen Pfaden am Abend zur Martin-Luther-Kirche zog; erinnert man sich des ergreifenden Sichöffnens der Zuhörer an jenen ersten Abenden, als wenige Wochen nach dem Chaos Menschen dort zu sprechen begannen, die zu den geistigen Hintergründen der unmittelbaren Vergangenheit Stellung nahmen?<sup>1</sup> – Mit diesen Worten erinnert sich ein Zeitzeuge an das große Wendejahr 1945, das mit dem Kriegsende am 8. Mai auch für die fast völlig zerstörte Stadt *Ulm an der Donau* eine echte ›Stunde Null‹ brachte, in der Weichen für eine völlig ungewisse Zukunft gestellt wurden. Was später beim anstrengenden äußeren Wiederaufbau Deutschlands und durch die Erfahrung des erstaunlichen ›Wirtschaftswunders‹ im Westteil der Bundesrepublik schnell wieder in den Hintergrund trat, war für viele Persönlichkeiten, die nach Jahren schändlicher Verbrechen und erzwungenen Schweigens noch der selbstverständliche erste Schritt: ein Aufdecken der Hintergründe und Abgründe der Vergangenheit! Nur so konnten ja Lehren gezogen und Wege in die Zukunft gewiesen werden. Nur so konnten Orientierungsmarken gegeben und Wertmaßstäbe in Erinnerung gerufen oder von neuem entwickelt werden. Und offenbar suchten genau danach die Menschen, die in der ›Stunde Null‹ zwar durchaus auch ganz elementare Sorgen um die äußeren Lebensumstände hatten, zugleich aber offensichtlich ahnten, dass sie in diesem Augenblick mehr brauchten als körperliche Kraft und materielle Ressourcen.

Zu den Rednern, die vor diesem Hintergrund nach Ulm geholt wurden, gehörte auch *Romano Guardini* (1885–1968) – in Verona geboren, in Mainz aufgewachsen, dort 1911 zum Priester geweiht, ab 1923 Professor für Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung in Berlin, zugleich aber auch geistiger Mentor der katholischen Jugendbewegung und der Liturgischen Bewegung. Nach dem erzwungenen Ende seiner Tätigkeit auf der Quickbornburg Rothenfels am Main wie auch seiner Berliner Professur im Jahr 1939 war dieser gefeierte Pädagoge,

Prediger, Universitätsprofessor und Schriftsteller seit Sommer 1943 in die Verborgenheit des kleinen Pfarrhauses von Mooshausen im württembergischen Allgäu »abgetaucht«, um nun, nach dem Ende der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und der grauensvollen Zerstörungen des Krieges Schritt für Schritt wieder in die Öffentlichkeit zurückzukehren!<sup>2</sup> Er sprach sicher verhaltener als mancher Andere, aber sein unaufdringlich präsenter christlicher Hintergrund und sein abwägendes Herantasten »an die Gründe des Daseins«<sup>3</sup>, das keineswegs weniger auf einer kritischen Analyse der zurückliegenden »zwölf Jahre«<sup>4</sup> basierte, zogen gerade in diesen Nachkriegsjahren unzählige Menschen an, und zwar weit über den eng begrenzten Bereich des Katholizismus hinaus.

Dabei sollte nicht übersehen werden, dass es sich hier um erste tastende Versuche handelte, nach den Jahren des Verstummens überhaupt erst einmal die Sprache wiederzufinden. Sehr vieles blieb ungesagt, auch sehr Bedeutendes, und aus größerer zeitlicher Distanz heraus vermisst man am schmerzlichsten, dass nicht entschiedener vom Entsetzlichen und Furchtbarsten die Rede ist, das in jenen Jahren geschah – von den grausamen Massakern an unzähligen Menschen und vor allem vom Versuch der Auslöschung des jüdischen Volkes in der *Schoa*.<sup>5</sup> Hier geht es wohl zunächst überhaupt erst einmal um die Wiederaufrichtung der Koordinaten, innerhalb derer das menschliche Dasein wieder »richtig« wird, um vor diesem Hintergrund dann auch die Verbrechen der Vergangenheit in vollem Maße als solche erkennen und aufarbeiten zu können.<sup>6</sup>

Der vorliegende Band dokumentiert sieben Vorträge, die Guardini unmittelbar nach Kriegsende bis zum Ausgang des Jahres 1945 vor allem im württembergischen Raum sowie im direkt benachbarten Gebiet des bayerischen Schwaben hielt. Entweder wird hierbei auf direkte Vortragsunterlagen (Typoskripte) zurückgegriffen, soweit diese noch vorhanden sind (hier handelt es sich demzufolge um Erstveröffentlichungen, was für die Kapitel I, II, VI und VII gilt), oder auf Publikationen, die zeitnah auf den gehaltenen Vorträgen basieren, teils relativ wörtlich (wie bei den Kapiteln IV und V), teils in erheblich erweiterter Form (wie in Kapitel III). Auf diese Weise soll das anschauliche Bild eines Redners entstehen, der heute vor siebzig Jahren an

vielen Orten durch klare und sensible Worte Neuorientierung zu geben versuchte. Die beigefügten Anmerkungen, aus Gründen der Lesbarkeit an das Ende des Bandes gestellt, wollen neben möglichst kurzen editorischen Hinweisen eine Erläuterung von Begriffen und Sachverhalten bieten, die heute nicht mehr ohne weiteres verständlich sind. Bisweilen machen sie auch knapp den Zusammenhang mit Guardinis sonstigen Werken deutlich, ohne hierbei freilich über bloß punktuelle Hinweise hinauszugehen. Die Vortragstermine innerhalb des Jahres 1945 werden jeweils nach der Überschrift des Vortrags kurz genannt. Die genauen bibliographischen Nachweise zur Textgrundlage sowie zu weiterer in den Anmerkungen benutzter Literatur finden sich ebenfalls am Schluss dieses Bandes.

## Vom Schreibtisch zurück ans Vortragspult

Noch im Februar 1945 hatte Guardini beim Schreiben autobiographischer Aufzeichnungen wehmütig auf seine akademische Lehrtätigkeit zurückgeblickt; ein Vortrag vor der Stuttgarter Hölderlingesellschaft (am 8. Juli 1944) sei der einzige Anlass gewesen, wo er sich seit der Aufhebung des Lehrstuhls ganz an seinem Platz gefühlt habe.<sup>7</sup> »Alles ist anders. Die äußere Tätigkeit, der Verkehr mit den Menschen und die Möglichkeiten des Angeregtwerdens und Lernens, die in Berlin mein Leben bestimmten, sind verschwunden. Alles hat sich in die Arbeit am Schreibtisch zusammengezogen – und in die Hoffnung, noch einmal zu irgendeiner Aufgabe gerufen zu werden.«<sup>8</sup> Das abgelegene Dorf, in dem Guardinis engster Freund *Josef Weiger* (1883–1966) seit 1917 als Pfarrer wirkte, hatte in den vergangenen Jahren das Grauen des Krieges relativ fern halten können, doch diese Distanz schuf Raum für kritische Zeitanalyse und gefahrlosen Austausch unter Menschen, die ihre geistige Unabhängigkeit bewahren und sich in ihrem inneren Widerstand gegen den Zeitgeist gegenseitig stützen wollten.<sup>9</sup> Neben dem bereits genannten Stuttgarter Vortrag über »Form und Sinn der Landschaft in den Dichtungen Hölderlins« konnte Guardini 1944 lediglich einige »Konferenzen« des Katholischen Bibel-

werks im Raum Südwürttemberg halten, wozu es allerdings keine weiteren Informationen gibt.<sup>10</sup>

Nach Kriegsende nahmen zuerst katholische Kreise in der nahe gelegenen bayerischen Stadt *Memmingen* Kontakt mit Guardini auf und gewannen den für sein Wirken unter der Jugend der 1920er Jahre bekannt gewordenen Professor für ein »Triduum« zur Vorbereitung des ersten »Bekennnistsags der katholischen Jugend«, der am Sonntag, den 8. Juli 1945 stattfinden sollte.<sup>11</sup> Mit dieser Veranstaltungsform griffen die Memminger Jugendlichen und ihre Seelsorger eine Tradition auf, die mit der Einführung von »Jünglingssonntagen« oder »religiösen Jugendsonntagen« um die Jahrhundertwende ihren Anfang genommen hatte.<sup>12</sup> Später entwickelten sich daraus am Dreifaltigkeitsfest (am Sonntag nach Pfingsten) und am Christkönigsfest (damals noch am letzten Sonntag im Oktober) »Bekennnistsage« der katholischen Jugend (auch »Gottbekennnistsage« genannt), die gerade in nationalsozialistischer Zeit eine immer größere Rolle zu spielen begannen, da durch die Behinderung und später das Verbot der Verbände nur noch die Form rein religiöser Versammlungen (vorerst) möglich war.<sup>13</sup> An diese Tradition knüpfte auch die katholische Jugendarbeit im Nachkriegsdeutschland zunächst wieder an, in Memmingen sogar schon zu einem besonders frühen Zeitpunkt, wenn auch nicht am Dreifaltigkeitssonntag (der in diesem Jahr auf den 27. Mai gefallen wäre, wo an eine solche Veranstaltung noch kaum zu denken war), wohl aber sechs Wochen später.

Die darauf vorbereitenden Vorträge fanden offenbar an den beiden unmittelbar vorangehenden Tagen in der Kirche St. Johann statt; Guardini sprach, wie ein Augenzeuge berichtet, »von der Kanzel herab. Das Ganze war Vortrag, nicht Liturgie. Die Kirche war gesteckt voll.«<sup>14</sup> Die örtliche Zeitung erwähnt rückblickend Vorträge über »Recht und Unrecht« sowie über »Wahrheit und Lüge«<sup>15</sup> und nach Auskunft von Zeugen musste Guardini hierzu über das Iller-Stauwehr bzw. die Eisenbahnbrücke (das heißt über die Grenze zwischen französischer und amerikanischer Besatzungszone) geradezu »geschmuggelt« werden.<sup>16</sup> Es ging also durchaus etwas abenteuerlich zu, und auch Memmingen lag noch weitgehend in Trümmern, sodass die Veranstaltungsreihe Anfang Juli bei aller äußeren Bescheidenheit ein

bedeutsames Ereignis im Leben der Stadt dargestellt haben muss. Dass Guardini freilich nicht nur zwei, sondern drei Vorträge hielt, ergibt sich aus dem Nachlass Guardinis<sup>17</sup>, der neben den Vorträgen über »*Recht und Unrecht*« und »*Die Wahrheit*«<sup>18</sup> noch einen weiteren über »*Die Vorsehung*« umfasst, der vermutlich am Bekenntnistag selbst, also am Sonntag (vielleicht nach dem Festgottesdienst oder an anderer Stelle), stattgefunden haben wird. Die Memminger Jugendvorträge werden hier erstmals nach den Typoskripten veröffentlicht (Kapitel I), auch wenn sie in mancherlei Hinsicht Entwurfscharakter tragen.<sup>19</sup> Schon hier fällt auf, dass Guardini *grundsätzliche* Werte und Vorstellungen thematisiert, statt sich mit spezifisch religiösen bzw. christlichen (oder gar dezidiert katholischen) Fragen zu beschäftigen. Das gilt auch für das Stichwort »Vorsehung«, das gerade vor dem Hintergrund der vorhergehenden »zwölf Jahre« damals eine große Aktualität besaß, auf die weiter unten noch einzugehen sein wird. Schon hier lenkt Guardini in jedem einzelnen Vortrag den Blick zurück in die ideologischen Abgründe des sogenannten »Dritten Reiches« und ist offensichtlich darum bemüht, die in diesem Regime groß gewordenen jungen Menschen wieder an die universalen Werte der Menschlichkeit heranzuführen und die entscheidenden Aufgaben eines geistigen Neuanfangs in der vor ihnen liegenden Epoche vorzubereiten. Allerdings versäumt er es auch nicht, von jedem der drei Stichworte (Recht, Wahrheit, Vorsehung) aus den Blick gerade auf *Jesus Christus* zu richten, der – wie schon auf den Bekenntnistagen der Vorkriegszeit – auch jetzt im Zentrum des Jugendtreffens stand. Die jungen Menschen sollten spüren, dass die entscheidende Motivation für die geistige Neuorientierung, zu der sich ihre ganze Generation entschließen sollte, speziell ihnen von einem lebendigen Christusglauben her zufließen werde.

## Die Ulmer Vorträge

Am Sonntag, den 5. August, kehrte Guardini noch einmal nach *Memmingen* zurück, diesmal aber, wieder in der Kirche St. Johann, zu einem Vortrag vor Erwachsenen. Er wählt dafür ein Thema, das ihm in diesen Monaten offenbar besonders vor-

dringlich erschien: ›Wahrheit und Lüge‹.<sup>20</sup> Die Ausarbeitung des Themas hat offenbar mehrere Stufen durchlaufen<sup>21</sup> und Guardini hat den in Memmingen erstmals vorgetragenen Text für spätere Anlässe weiter bearbeitet, unter anderem auch für *Ulm*, wo schon im Jahr 1945 eine umfassende kulturelle Aufbauarbeit begann.

Neben den ersten Konzerten und Aufführungen der ›Städtischen Bühne‹, der vorläufigen Wiedereröffnung des Ulmer Museums und der ›Städtischen Volksbücherei‹, der Gründung einer Zeitung und eines Verlages sowie der Einrichtung eines Amerikahauses<sup>22</sup> wurde vor allem eine Reihe von Vorträgen etabliert, die meist donnerstags um 19.30 Uhr in der Martin-Luther-Kirche stattfanden.<sup>23</sup> Der Titel ›Religiöse Ansprachen über christliche Weltanschauung‹<sup>24</sup> verrät deutlich den Einfluss Guardinis, hatte dieser doch in Berlin über »Religionsphilosophie und katholische Weltanschauung« gelesen und seine Tätigkeit 1923 mit einer grundlegenden Reflexion über das »Wesen katholischer Weltanschauung« eingeleitet.<sup>25</sup> Für den Tübinger Neuanfang dieses Lehrstuhls favorisierte er die Umbenennung in »christliche Weltanschauung«,<sup>26</sup> die auch im Ulmer Titel auftaucht, zumal man dort eine konfessionsübergreifende Zielgruppe im Auge hatte.<sup>27</sup> Schon von Anfang an hatte sich Guardini sowohl von dem kämpferischen Grundton des politischen Katholizismus, der sich für die Interessen einer ›katholischen Weltanschauung‹ stark machte, wie auch von dem relativistischen Klang, den der Begriff im Kontext liberalistischen Weltanschauungstypologien hatte, distanziert und ›katholische Weltanschauung‹ als umfassenden Blick des christlichen Glaubens (auf dem Standpunkt Christi, verankert in der Kirche) auf das Ganze des menschlichen Daseins interpretiert – zunächst auf der Ebene des menschlichen Lebens überhaupt, dann aber auch – im wissenschaftlichen Kontext – als ›katholische‹ bzw. ›christliche‹ Weltanschauungs-Lehre.<sup>28</sup>

Die Initiative ging in Ulm von einem Kreis junger Erwachsener aus, die später auch den Grundstein zur städtischen Volkshochschule legten. Zu ihnen gehörte vor allem *Otto (Otl) Aicher* (1922–1991), der aus dem katholischen Milieu Söflingens stammte und trotz kritischer Distanz zur ›Institution‹ Kirche tief von der Widerstandskraft des damaligen Söflinger Pfarrers

Franz Weiß und der katholischen Jugendbewegung geprägt war.<sup>29</sup> Er hatte sich während des ›Dritten Reiches‹ mit Inge, Hans, Elisabeth, Sophie und Werner Scholl angefreundet, den Kindern des seit 1932 in Ulm ansässigen Ehepaars Robert Scholl (1891–1973) und Magdalene Scholl (geb. Müller, 1881–1973). Die heranwachsenden Scholl-Geschwister waren von Haus aus protestantisch, schlossen sich aber – nach einer frühen Begeisterung für die Hitlerjugend – mit Otl Aicher und anderen Gleichartigen zu einem Freundeskreis zusammen, den eine eindeutige Distanz zur nationalsozialistischen Ideologie kennzeichnete.<sup>30</sup> *Hans Scholl* (geb. 1918) und *Sophie Scholl* (geb. 1921) gehörten später bekanntlich zum Kern der studentischen Widerstandsbewegung »Weiße Rose« in München und wurden mit einer Reihe von Mitstreitern nach ihrer Entdeckung und Verhaftung hingerichtet (beide am 22. September 1943).<sup>31</sup> Ihre ältere Schwester *Inge Scholl* (1917–1998), die weiter in Ulm lebte und das Gedächtnis ihrer ermordeten Geschwister intensiv pflegte (1952 erschien erstmals ihr Buch »Die weiße Rose«), wurde später die erste Vorsitzende der dortigen Volkshochschule, konvertierte zur katholischen Kirche und heiratete 1952 (mit Romano Guardini als Traupriester) den bereits erwähnten Jugendfreund Otl Aicher, der später zu einem bedeutenden deutschen Gestalter bzw. Grafikdesigner wurde. Mit Guardinis Schriften waren die Scholl-Geschwister – wie auch andere Mitglieder der »Weißen Rose« – schon früh vertraut gewesen, auch wenn die unmittelbare geistliche Begleitung von anderen katholischen Intellektuellen, vor allem *Theodor Haecker* (1879–1945) und *Carl Muth* (1867–1944), wahrgenommen worden war.<sup>32</sup> Durch deren Einfluss waren auch Hans und Sophie Scholl in eine immer größere Nähe zum Katholizismus hineingewachsen. Es war aber dann Otl Aicher, der über seine Söflinger Kontakte von Guardinis Aufenthaltsort in Mooshausen erfuhr und eines Tages »auf einem ziemlich ramponierten Motorrad«, wie Guardini sich später erinnert,<sup>33</sup> vor dem dortigen Pfarrhaus auftauchte. »Nach kurzer Vorstellung erklärte er: ›Herr Professor, es muss etwas geschehen!‹ Über das ›Dass‹ brauchten wir nicht zu diskutieren; Frage war nur das ›Wie‹.«<sup>34</sup> Am Ende des Gesprächs stand dann offenbar die Organisation jener Vorträge, von denen oben die Rede war.

Guardini beeinflusste nicht nur die Konzeption der Reihe (im Dienst an einer »christlichen Weltanschauung«), sondern er vermittelte auch den Kontakt der Initiatoren mit anderen bedeutenden katholischen Persönlichkeiten, von denen die meisten auf irgendeine Art mit ihm bekannt oder sogar befreundet waren.<sup>35</sup> Er hielt selbst am 16. August den Eröffnungsvortrag über »Wahrheit und Lüge«<sup>36</sup>, auf den zwei Wochen später der Vortrag »Christ und Heide« des Benediktiners *Gregor Lang* (1884–1962) folgte. Am 13. September sprach erneut *Romano Guardini*, diesmal über »Die Heilandsgestalt als Mythos und Offenbarung«, was er kurz zuvor (am 9. September) wiederum bereits in Memmingen ausgebreitet hatte (dort unter dem Titel »Christus und der Mythos«<sup>37</sup>). Am 12. Oktober redete dann in Ulm der Moraltheologe *Theodor Steinbüchel* (1888–1949) über »Die Symptome der heutigen Krisis des Menschen«, am 25. Oktober der im bayerisch-schwäbischen Türkheim lebende Schriftsteller *Joseph Bernhart* (1881–1969) über »Das Dämonische in der Geschichte« und am 15. November der Leipziger Oratorianer *Werner Becker* (1904–1981) über »Das Harren des Christen«. Den Vortrag am 6. Dezember hielt der russische Schriftsteller *Fedor Stepun* (1884–1965) zum Thema »Wahrheit und Antlitz«, bevor am 20. Dezember zum vorläufigen Abschluss der Reihe noch einmal *Romano Guardini* nach Ulm kam, ohne dass uns der Titel dieses Vortrags bekannt ist.<sup>38</sup> »Als einziges Mittel der Benachrichtigung blieben Plakate, die an die Ruinenmauern angeschlagen wurden. In einer persönlichen, merkwürdig einprägsamen Handschrift mit teilweise vereinfachten Profilzeichnungen der Redner wurde auf die Vorträge aufmerksam gemacht. Die Plakate stammten von Otto Aicher und sind in ihrer Art einmalig; sie stellen eines der ersten öffentlichen Zeugnisse seines Stils und seiner Schaffenskraft dar.«<sup>39</sup>

In Ulm fand – neben dem sehr realen Ringen um eine Wiederherstellung elementarster Lebensgrundlagen – das Angebot »geistiger Nahrung« offenbar breite Resonanz: »Die Menschen bewegten sich in den schmalen Gassen zwischen den Ruinenfeldern tastend und suchend. Ihre erste Sorge galt der Beschaffung von Nahrung und Kleidung und dem Herrichten einer Behausung. Zugleich aber regte sich in ihnen der Wunsch nach Geistigem, nach Aussprache, nach Anschluss. Erster und einziger



Treffpunkt im zerstörten Ulm war die Martin-Luther-Kirche in der Weststadt. Dort stand bereits im Sommer 1945 einer der großen Geistigen unserer Zeit, Romano Guardini, auf der Kanzel. ›Was ist Wahrheit?‹ war das Thema seines Vortrags.<sup>40</sup> Auch dieser Vortrag wird hier erstmals publiziert (Kapitel II), wiederum in einer noch nicht völlig ausgereiften, dafür aber den Inhalt der Rede sehr wörtlich wiedergebenden Typoskript-Fassung.<sup>41</sup> Gerade dieses Thema blieb offenbar in Ulm noch lange in Erinnerung, zumal Guardini damit – nach dem ideologischen Gebrauch aller Variationen von Lüge und Trug – die für die Zukunft elementare Ausrichtung an der ›Wahrheit‹ ins Zentrum rückt – eine gerade jetzt, mit dem Neubeginn des Jahres 1945, im wörtlichen Sinne not-wendigen ›Welt-Anschauung‹, die ihre christlichen Wurzeln nicht verleugnet, sich aber zugleich an alle Menschen – gleich welcher religiöser Einstellung – wendet.

Guardini kehrte auch später immer wieder nach Ulm zurück, um dort Vorträge zu halten und die Arbeit der im Sommer 1946 gegründeten Volkshochschule sowie der von Otl Aicher gegründeten Hochschule für Gestaltung zu unterstützen.<sup>42</sup> »Auf der Fahrt zwischen Tübingen und Ulm in einem alten Holzvergaser über die Schwäbische Alb (wie oft blieben wir stecken und mussten dem braven Vehikel mit Anschieben wieder neue Zugkraft einflößen) gab es ausgiebig Gelegenheit, über die Entwicklung dieser Institution, über den Auftrag dieser Volkshochschule und der Erwachsenenbildung allgemein zu sprechen. Er sprudelte von Ideen und praktischen Ratschlägen. So ist die Besonderheit der Ulmer Volkshochschule, die noch heute wirkende Strahlkraft ihrer Gründungsjahre, der Kontakt mit vielen hervorragenden Köpfen der Wissenschaft und des geistigen Lebens, in vielem auf ihn zurückzuführen ... Als dann einige Jahre später die Vorarbeit für die Hochschule für Gestaltung begann, stellte er sich mit großer Selbstverständlichkeit in das Kuratorium der Geschwister-Scholl-Stiftung, der Trägerin der künftigen Hochschule.«<sup>43</sup>

## Hilfen zur Unterscheidung

Nach *Memmingen* kehrte Guardini nur noch zwei Mal zurück, und zwar zu dem bereits erwähnten Vortrag am 9. September 1945 (»Christus und der Mythos«) sowie am 28. Oktober, ebenfalls einem Sonntag, als er über »Die Vorsehungsbotschaft Jesu« sprach.<sup>44</sup> Auch in *Ulm* folgte bekanntlich auf die Rede über die Wahrheit eine solche über »Die Heilandsgestalt als Mythos und Offenbarung« (siehe oben) und über die »Vorsehung«, letztere freilich erst Ende 1946.<sup>45</sup> In *Stuttgart* sollte Guardini im Rahmen der auch dort neu begründeten »Religiösen Bildungsarbeit« die ersten beiden Vorträge des Winterhalbjahres halten und wählte dafür »Wahrheit und Lüge« (am 23. September) und »Der Heiland in Mythos und Offenbarung« (am 24. September).<sup>46</sup> Das dritte Hauptthema dieser Monate, die christliche Interpretation der »Vorsehung«, spielte in Guardinis Vortragstätigkeit noch längere Zeit hinweg eine nicht unbedeutende Rolle und ist nach Memmingen (siehe oben), Mariatann bei Wolfegg,<sup>47</sup> Heilbronn (im Winter 1945/46<sup>48</sup>) und Ulm (am 22. Dezember 1946) auch noch für Ravensburg (am 15. April 1947) und Trier (am 27. Mai 1947) nachzuweisen.

Dem Vortrag über die »Vorsehung«, den wir in der publizierten Fassung von 1948<sup>49</sup> ebenfalls an dieser Stelle neu edieren (Kapitel IV) lag der überarbeitete Text einer Kleinschrift zugrunde, mit der Guardini bereits im Jahr 1939 die Reihe »Christliche Besinnung« eröffnet hatte.<sup>50</sup> Auffällig dabei ist, dass die Worte »Vorsehung« und »Jesus« im Titel ursprünglich kursiv gesetzt worden waren, was im späteren Wiederabdruck dann allerdings verschwindet.<sup>51</sup> Da Hitler vor 1939 den Begriff noch eher selten auf seine eigene Person anwandte, ist es fraglich, ob Guardini sich schon mit dem *Titel* seines Beitrags bewusst von der nationalsozialistischen Vorsehungsideologie, die während des Krieges dann immer häufiger herangezogen wird, absetzen wollte. Die Rede von »starken, wagemutigen und schöpferischen Menschen«, die davon überzeugt sind, für eine »bestimmte Aufgabe« da zu sein und »von den Mächten des Daseins unterstützt« zu werden, so dass sie sich als »Mittelpunkt des Geschehens« und »von einem geheimnisvollen Auftrag gesendet« usw. finden,<sup>52</sup> wurde von einem Zensor des Sicherheitsdienstes (SD) im

Reichssicherheitshauptamt 1941 jedoch sofort als ein Angriff auf den ›Führer‹ verstanden und zusammen mit weiteren Kleinschriften Guardinis und anderer inkriminiert, ohne dass es dann freilich Gott sei Dank zu den angekündigten »staatspolizeilichen Maßnahmen« kam.<sup>53</sup> Guardini hat von dieser Anordnung vermutlich nie etwas erfahren, jedoch seinerseits nach dem Krieg seine Vorsehungsschrift als eine Auseinandersetzung mit der verzerrenden Darstellung der Hitler-Propaganda interpretiert – fügte er doch jetzt ausdrücklich Beispiele einer verkehrten Selbstsicherheit im Vertrauen auf das über ihnen waltende ›Schicksal‹, den ›Stern‹, das ›Glück‹ und ihrer katastrophalen Konsequenzen hinzu. Dabei nennt er zum einen Napoleon, zum andern jenen Vorgang, »in welchem sich Massensinn mit quälender Minderwertigkeit mischen, die Erscheinung Hitlers.«<sup>54</sup> Was früher eher unbewusst geschehen sein mag (vielleicht aber doch auch zu jenen sublimeren Formen einer geistigen Immunisierung gegenüber der allgegenwärtigen Indoktrination gehört hatte), wird jetzt explizit: Es geht darum, die Urbedeutung religiös (und christlich) konnotierter Worte wiederzufinden. Weil auch »der Gedanke der Vorsehung ins Welthafte geglitten ist und dabei einen unbestimmten, ja falschen Sinn angenommen hat«, muss er »gegen ähnliche und doch wesensverschiedene Vorstellungen abgegrenzt werden«<sup>55</sup>, und zwar aus der ursprünglichen Botschaft Jesu heraus! »Worum es eigentlich geht, ist das Werden des Reiches Gottes und des Menschen in ihm«<sup>56</sup> – nicht des »Dritten Reiches« also und überhaupt nicht in Form der »Durchsetzung gewisser politischer Ziele, wozu eben jene ›Vorsehung‹ Hitlers in Dienst genommen wird.«<sup>57</sup> Für die tatsächliche Aktualität dieser Gedanken im Kontext einer kritischen Aufarbeitung der Vergangenheit spricht auch ihre Aufnahme in die von *Walter Dirks* und *Eugen Kogon* herausgegebenen »Frankfurter Hefte«.<sup>58</sup>

Auch der Vortrag über den »*Heiland*« bzw. die »Heilandsgestalt« oder den »Heilbringer«, hier ebenfalls nach der zeitnah publizierten Fassung neu ediert (Kapitel III),<sup>59</sup> basiert auf einem viel früheren Beitrag, nämlich dem Aufsatz »Der Heiland«, mit dem Guardini sich vor allem mit aktuellen religionsphänomenologischen Erkenntnissen auseinandersetzen wollte.<sup>60</sup> Dieser gehört in eine Reihe ganz ähnlich ausgerichteter Arbeiten, die dazu

beitragen wollen, »wesentliche Inhalte des christlichen Bewusstseins aus den Überdeckungen, Angleichungen und Verfälschungen freizumachen, in die sie im Laufe der Neuzeit geraten sind«<sup>61</sup>. Guardini hatte hier nicht ausschließlich die nationalsozialistische Propaganda vor Augen, sondern die gesamte neuzeitliche Entwicklung mit ihrer »Entkräftung des Glaubens«, dem immensen Einfluss des wissenschaftlichen Fortschritts und der Tendenz zum »Synkretismus«.<sup>62</sup> »In diesem Wirrsal von Verwechslungen, Verschiebungen, Verdünnungen und Sinnentleerungen; diesen bis ins Phantastische gehenden Verzerrungen; diesen Fehldeutungen bis zum Unsinn; diesem Übersehen des vor Augen Liegenden bis zur Blindheit, ja bis zur offenkundigen Selbstverschließung des Geistes – in dieser geradezu dämonischen Wirrnis fassen diese Versuche die jetzt vor allem geforderte Aufgabe an: Die ursprünglichen christlichen Phänomene herauszuholen; das Christlich-Eigentliche vom Allgemein-Religiösen zu unterscheiden; jedem seinen Sinn zu geben und eben damit das echte positive Verhältnis zu finden.«<sup>63</sup> Hierzu greift Guardini die Erkenntnisse über die Erfahrungen von »Heil« und die Gestalt des »Heilbringers oder »Heilandes« aus den religionsphänomenologischen Forschungen seiner Zeit auf,<sup>64</sup> um anschließend bei der Rückfrage nach Christus festzustellen, dass dieser nicht einfach als eine »Heilandsgestalt unter anderen« betrachtet werden dürfe (um dann am Ende gar als »missglückter Heiland« zu erscheinen), sondern als ein Heilbringer unverwechselbar eigener Art, »quer« zu den übrigen »Heilanden« wie Dionysos oder Baldur, nämlich ganz in der Geschichte stehend und die Rhythmen der Natur durchbrechend, also von eben jenem Kreislauf erlösend, den die übrigen »Heilande« gerade repräsentieren, »aus der unabhängigen, ihrer selbst mächtigen Freiheit Gottes« kommend und so jenes Heil des Menschen enthüllend, das allein aus Gott stammt. Dabei könnten Heilande wie Dionysos, Orpheus oder Herakles durchaus als Gestalten des »Advent« interpretiert werden, wenn die dahinter stehenden Erfahrungen sich, wie es in der christlichen Liturgie häufig der Fall sei, auf die »eigentliche Erlösung« hin öffneten und sich nicht, als Vorboten des »Antichrist«, im bloß Naturhaften verschlössen.

Dass gerade diese – an sich nur auf den Dialog mit den Religi-

onswissenschaften ausgerichtetete – Darstellung in den folgenden Jahren auch als ein Kontrast zur nationalsozialistischen Vereinnahmung des Heilsbegriffs (»Heil Hitler!«) und der Stilisierung des »Führers« zu einem Heilbringer des deutschen Volkes verstanden werden konnte – ähnlich wie übrigens Guardinis bis heute berühmte Christuspredigten, die 1937 unter dem prägnanten Titel »Der Herr« als Buch erschienen<sup>65</sup> –, versteht sich von selbst, so dass es nicht verwunderlich ist, wenn Guardini im Jahr 1945 diese indirekte Wirkung nun auch explizit macht. Der Titel der entsprechenden Vorträge lässt das zwar noch nicht erkennen, da hier immer noch der Gedanke einer ›Unterscheidung des Christlichen‹ im Kontext religionsphänomenologischer Forschung (»Christus und der Mythos«, »Die Heilandsgestalt als Mythos und Offenbarung«, »Der Heiland in Mythos und Offenbarung«) dominiert; aber ähnlich wie in den Memminger Jugendvorträgen sowie in den weiteren Vorträgen des Jahres 1945 wird Guardini nicht ausgerechnet hier den Ungeist der voraufgehenden ›zwölf Jahre‹ außer Acht gelassen haben.<sup>66</sup> Die Publikationsfassung trägt jedenfalls nun den Titel, der wohl auch schon dem Duktus der Vorträge von 1945 entspricht: »*Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und (!) Politik*«. Dafür spricht, dass diese schriftliche Fassung bereits an Weihnachten 1945 fertig gestellt war, als Guardini in seiner in Mooshausen niedergeschriebenen Vorbemerkung den Hintergrund der ›zwölf Jahre‹ klar zum Ausdruck bringt, um dann allerdings zusätzlich noch den größeren Zusammenhang der »Nach-Neuzeit« und der damit gegebenen »geistig-religiösen Situation« über das Jahr 1945 hinaus deutlich zu machen.

Zu diesem weiteren Horizont gehört, zumindest in der Buchfassung, die Einbeziehung des *Europa*-Gedankens.<sup>67</sup> Guardini identifiziert in seinem Heilbringer-Beitrag die Begriffe »Europa« und »Abendland« und knüpft damit sowohl an die berühmte »Europa«-Rede des Romantikers *Novalis*<sup>68</sup> als auch an die nach dem Ende des Ersten Weltkriegs neu entfachte »Abendland«-Idee<sup>69</sup> an. Dabei folgt er freilich nicht der Ablehnung des ›Europa‹-Gedankens im Namen eines zwar im »Untergang« begriffenen, aber irgendwann wieder erstehenden »Abendlandes« im Sinne eines *Oswald Spengler* (1880–1936).<sup>70</sup> Mit einzelnen Protagonisten eines katholischen »Abendland-Kreises« stand

Guardini seit den zwanziger Jahren zwar in Kontakt, kann allerdings kaum als ein eigentliches Mitglied angesehen werden. Mit *Theodor Haecker* verwendet er vielmehr emphatisch bereits in den zwanziger Jahren den Europa-Begriff,<sup>71</sup> schreibt als Dostojewskij-Interpret (konträr zu Spengler) der russischen Kultur eine wichtige Bedeutung für Europa zu (ohne sie explizit diesem Kulturraum zuzuordnen)<sup>72</sup> und sieht außerdem die als »Abendland/Europa« charakterisierte Einheit als integrierenden Bestandteil einer immer mehr ihre Einheit begreifenden Weltkultur.<sup>73</sup>

### Ausweitung des Wirkungsfeldes

Schon im Juni 1945, als Guardinis Vortragstätigkeit noch nicht einmal begonnen hatte, taucht sein Name bereits im Umfeld des von der französischen Besatzungsmacht als Landesdirektor für das Unterrichtswesen und die kulturellen Angelegenheiten eingesetzten *Carlo Schmid* (1896–1979) auf.<sup>74</sup> Nachdem dieser deswegen mit der neu formierten Philosophischen Fakultät der Universität Tübingen Kontakt aufgenommen hatte, antwortete Dekan Rudolf Stadelmann am 30. Juli zustimmend, bei der »kulturpolitischen Bedeutung«, die dem Werk Guardinis zukomme, dürfe »die Gelegenheit nicht versäumt werden, diesem wahrhaft sokratischen Lehrer eine Einwirkung auf die akademische Jugend zu ermöglichen«<sup>75</sup>. Als dann im August Gerüchte über eine angebliche Berufung Guardinis nach München kursierten, trieb Schmid die Universitätsgremien zur Eile an, was dort nicht nur auf Wohlwollen stieß.<sup>76</sup> Als Guardini am 23. und 24. September im Stuttgarter Gesellenhaus seine beiden Vorträge über »Wahrheit und Lüge« und den »Heiland in Mythos und Offenbarung« hielt (siehe oben), konnte er den Aufenthalt bereits dazu nutzen, nähere Vereinbarungen bezüglich seiner Berufung nach Tübingen zu unterzeichnen.<sup>77</sup>

Guardinis Ruf als Vortragsredner drang aber bereits über Süddeutschland hinaus. Im Oktober reiste eigens eine junge Studentin von Frankfurt am Main nach München, Türkheim und Mooshausen, um Josef Bernhart und Romano Guardini als Redner für eine Vortragsreihe des Freien Deutschen Hochstifts in

Frankfurt am Main zu gewinnen, an der sich auch die evangelischen Theologen Karl Barth und Martin Dibelius, der Pädagoge Wilhelm Flitner und viele andere bedeutende Persönlichkeiten unterschiedlichster Fachrichtungen beteiligten.<sup>78</sup> Auch wenn ein Vortrag Guardinis dann doch nicht zustande kam, macht die Einladung zumindest deutlich, welche Bedeutung man dem ehemaligen Berliner Professor zumaß.<sup>79</sup> Zusammen mit Theodor Heuss, Reinhold Schneider, Karl Barth, Josef Bernhart und anderen wird Guardini auch im Oktober 1945 von der Stuttgarter Deutschen Verlagsanstalt zur Mitarbeit an einer neuen Reihe eingeladen, wobei es sich eigentlich nur um jene Serie von kleineren Schriften handeln kann, die unter dem Titel »Der Deutschespiegel. Schriften zur Erkenntnis und Erneuerung« ab 1946 zu erscheinen begann und in der Guardini dann (als Heft 7 dieser Reihe) seinen Beitrag über den »Heilbringer« publizierte.<sup>80</sup> Manche wunderten sich dennoch, dass ausgerechnet Guardini die Hauptrede bei der ersten *Gedenkfeier* für die Opfer der studentischen Widerstandsbewegung »Weiße Rose« hielt, die am Vormittag des 4. November 1945 im Münchener Schauspielhaus (Kammerspiele) stattfand.<sup>81</sup> Guardini sprach nach dem Oberbürgermeister (Karl Scharnagl), dem Staatsminister für Unterricht und Kultus (Franz Fendt) sowie Josef Furtmeyer als Angehörigem des »Freundeskreises«. Gleich zu Beginn machte er deutlich, dass er von den »Angehörigen« und »Freunden« der Ermordeten um seine Rede gebeten worden war, obwohl er diese nicht persönlich gekannt habe.<sup>82</sup> Wer um seine oben beschriebenen Ulmer Kontakte wusste, konnte aber die Auswahl Guardinis für diese Veranstaltung gut nachvollziehen. Auch später, als er schon an der Münchner Universität lehrt, wird Guardini intensiv die Erinnerung an die Mitglieder der studentischen Widerstandsbewegung pflegen, sodass es sich nahelegte, seine Rede zusammen mit Geleitworten des Rektors und des Studentenvertreters sowie einer Hinführung von Inge Scholl ab 1955 in einer eigenen Broschüre jedem dort neu immatrikulierten Studenten zu überreichen.<sup>83</sup> Da der Text mit der Erstveröffentlichung von 1946 völlig übereinstimmt, übernehmen wir für unsere Edition diese späte Fassung und fügen, um die Nachwirkung der Rede im Raum der Universität zu dokumentieren, im Anhang die begleitenden Texte hinzu (Kapitel V).

Guardini verzichtet in seiner Rede ganz auf eine biographische Skizze und konzentriert sich stattdessen auf die Frage nach den »Ideen«, denen die Angehörigen der Widerstandsbewegung verpflichtet waren, und nach »den Werten, durch die sie sich verpflichtet wussten«. Unter dem Titel »Die Waage des Daseins« reflektiert er über die »Ordnungen«, an denen sich Sophie und Hans Scholl, Christoph Probst, Alexander Schmorell, Willi Graf und Prof. Dr. Huber orientierten. Die Vorgehensweise ist von früheren Schriften und Vorträgen Guardinis her vertraut: Sie schreitet die Stufen des Daseins ab, beginnend mit der materiellen Ebene, von dort zu der Ebene von Werk und Tat aufsteigend und schließlich bei der durch Jesus Christus begründeten »Ordnung« ankommend. Wie schon bei der Frage nach Recht und Unrecht, Wahrheit und Lüge, Vorsehung und Heil weitet sich sein Blick auch hier aus auf die spezifisch christliche Ebene des Daseins, deren tatsächliche Bedeutung für die Geschwister Scholl und ihre Freunde damals vermutlich nur engste Vertraute erahnen konnten. Die spätere Forschung hat Guardinis Deutung klar bestätigt, wobei es dem damaligen Redner freilich vor allem um die generelle Lehre ging, die aus dem »Opfer« der jungen Studenten für Hier und Heute zu ziehen war.<sup>84</sup>

Einen Tag nach der Gedenkveranstaltung in München<sup>85</sup> setzte sich der Münchener Oberbürgermeister Karl Scharnagl in einem Schreiben an den bayerischen Kultusminister vehement dafür ein, Romano Guardini auf einen Lehrstuhl an der Münchener Universität zu holen. Der Minister sei ja bei der Gedenkfeier der Geschwister Scholl und ihrer Mitstreiter anwesend gewesen und habe somit von Guardini, der dabei die Schlussansprache gehalten hatte, selbst einen Eindruck gewinnen können.<sup>86</sup> »Ich würde es sehr bedauern, wenn Professor Dr. Guardini nicht nach München käme«. Scharnagl ist der Überzeugung, Guardini würde »für das Geistesleben Münchens ganz allgemein von größter Bedeutung sein«, und er glaubt auch zu wissen, Guardini würde einen Ruf nach München nicht ablehnen.<sup>87</sup> Offenbar ist den Beteiligten nicht bekannt, dass Guardini zu diesem Zeitpunkt den Ruf nach Tübingen längst angenommen hatte.<sup>88</sup> Drei Jahre später gelingt es dann aber schließlich doch noch, Guardini in die bayerische Landeshauptstadt zu holen.<sup>89</sup>